

Arbeitszeitverkürzung und Fünftagewoche

Kritische Betrachtung unter sozial-ethischen Gesichtspunkten

Von Prof. Dr. Arthur Rich¹

I Der Wunsch nach kürzerer Arbeitszeit

Der gebieterische Wunsch nach kürzerer Arbeitszeit regt sich vor allem in den direkt oder indirekt aus der Industrialisierung hervorgegangenen Erwerbs-schichten, also bei den Arbeitern, bei den technischen und kaufmännischen Angestellten, bei den Verkäufern und Verkäuferinnen, beim öffentlichen Personal, in den Beamtengruppen usw. Demgegenüber verhalten sich die traditionellen Erwerbsstände der Landwirtschaft und des Gewerbes, soweit sie vom Trend der Industrialisierung nicht erfaßt worden sind, in dieser Frage zurückhaltend oder gar negativ. Der Grund liegt keineswegs nur in andersgelagerten wirtschaftlichen Interessen, sondern auch in einem andern Lebensgefühl bzw. in einer andern Einstellung zur Arbeit. Schon allein diese simple soziologische Feststellung gibt einen wichtigen Fingerzeig für die wirklichkeitsgerechte Analyse des modernen Wunsches nach immer kürzerer Arbeitszeit.

Bei der Analyse dieses Wunsches drängt sich auf den ersten Blick ein rein moralischer Gesichtspunkt auf. Er erweist sich darnach als Schwund des Arbeitsethos. Der Mensch möchte es bequemer haben und scheut darum die Arbeitsmühe. Daß dieses Moment beim heutigen Ruf nach Arbeitszeitverkürzung auch eine Rolle spielt, soll nicht bestritten werden. Das Arbeitsethos, wie es unter Einwirkung des Bewußtseins christlicher Verantwortung für den Nächsten und die Welt im Abendland Gestalt gewonnen hat, trägt geschichtlichen, nicht natürlichen Charakter. Von Natur ist der Mensch alles andere als arbeitssam, sondern ein «Minimalist». Dies läßt sich allein schon am Verhalten der sogenannten Naturvölker ablesen, die gerade soviel arbeiten, als sie zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes unbedingt müssen. Dies zeigt sich aber auch an der psychischen Entwicklung des Kindes, das ja nicht durch einen Naturtrieb arbeitsbereit wird, sondern zur Arbeitsbereitschaft erst erzogen werden muß. Das Bedürfnis, mit minimaler Arbeitsleistung durchs Leben zu kommen, steckt darum in jedem Menschen und steckt sicher auch im modernen Trend nach genereller Arbeitszeitverkürzung.

Es käme nun aber gewiß einem großen und gefährlichen Mißverständnis gleich, wenn dieser Gesichtspunkt, wie das häufig in bäuerlichen und gewerblichen Kreisen geschieht, bei der Aufhellung unserer Frage in den Vordergrund geschoben würde. Der Wunsch nach kürzerer Arbeitszeit, wie er schon seit langem in der modernen Arbeitswelt mit wachsendem Erfolg erhoben wird, hat tiefere Gründe. Es ist einfach nicht wahr, daß die Arbeiter, Angestellten,

¹ Adresse: Prof. Dr. Arthur Rich, Limmattalstraße 333, Zürich 10/49.

Beamten usw. schon als solche, gemessen an den Bauern und Gewerblern, ein minder entwickeltes Arbeitsethos besäßen. Viele unter ihnen, die im Erwerbsleben in den Genuß einer Arbeitszeitverkürzung kommen, benutzen die gewonnene Freizeit, um in der eigenen Werkstatt, im eigenen Garten oder sonstwo mit großem Fleiß zu wirken. Verlangen nach kürzerer Arbeitszeit braucht mit mangelndem Arbeitswillen nichts zu tun zu haben. Noch präziser gesagt: Mangelnde Arbeitsfreude im Blick auf die eigene Erwerbsarbeit ist sehr häufig gepaart mit großem Arbeitseifer in der Freizeit. Woher kommt das? Diese Frage führt tiefer in die eigentliche Problematik hinein, die hinter dem modernen Begehren nach Arbeitszeitverkürzung steht.

Die jetzt zu erfassende Problematik ist bestimmt durch die industrielle Revolution, deren rationalisierte, über den eigentlichen Industriesektor immer weiter hinausgreifende Arbeitsweise den herkömmlichen Charakter der Arbeit einer tiefgreifenden Wandlung unterworfen hat. Diese Frage kann jetzt nicht näher erörtert werden. Einige Hinweise sind aber nötig, weil sonst die Probleme, die sich hier stellen, nicht richtig erfaßt werden könnten.

Der Sinn der industriellen Rationalisierung ist die produktivere Gestaltung der menschlichen Arbeit. Ihre Devise lautet darum: In kürzerer Zeit oder mit weniger Arbeitskräften gleiche, wenn nicht gar höhere Leistung. Das bedeutet in der Regel eine intensivere Beanspruchung des Menschen im täglichen Arbeitsprozeß. Die Folge ist eine raschere Ermüdung der erwerbstätigen Leute.

Die Rationalisierung, und das wäre ein zweiter Punkt, bewirkt grosso modo gesehen eine zunehmende Monotonie in der Arbeit. Sie wird uninteressant und damit langweilig. Dies gilt zwar glücklicherweise nicht für alle Arbeit in der industrialisierten Erwerbswelt, aber doch für weite Sektoren. Je monotoner nun eine Arbeit ist, desto mehr wird sie, wenigstens für den anspruchsvolleren Menschen, zu einer schweren seelischen Belastung.

Mit der Rationalisierung der Arbeit verbindet sich ferner eine funktionelle Arbeitsdisziplin. Mit andern Worten: Der Mensch ist hier in eine genau geplante Arbeitsorganisation eingespannt und hat entsprechend plangerecht zu funktionieren. Er wird damit in der Arbeit zum anonymen «Funktionär», d. h. zu einem Rädchen im Getriebe einer raffiniert ausgedachten Maschinerie. Er ist also in der Arbeit kein personhaftes Ich, sondern ein dinghaftes Es, nicht Subjekt, sondern Objekt. Dadurch entfremdet er sich selber in der Arbeit. Sie wird für ihn etwas Unpersönlich-Anonymes, das mit seinem eigentlichen Menschen in extremis nichts zu tun hat. Kurz gesagt: Die Arbeit wird ihm fremd, er verliert das innere Verhältnis zu ihr.

Dieses fatale Bewußtsein wird schließlich noch dadurch verstärkt, daß der Betrieb, das Büro, das Amt usw., worin der Mensch der modernen Arbeitswelt zu arbeiten oder, besser noch, zu funktionieren hat, nicht ihm gehört, wie der Hof dem Bauer und wie die Werkstatt dem Gewerbler. Er ist nur Arbeitnehmer im Dienste eines bald persönlichen und bald anonymen Arbeitgebers. Er hat

also in der Arbeit nicht mitzubestimmen, sondern sich bestimmen zu lassen. Helmut Schelsky faßt das alles in den Begriff der «Fremdbestimmung» zusammen. Er meint damit das gleiche, was ich selber als Objektstellung des Arbeiters in der Arbeit zu bezeichnen pflege. Und dies besagt, daß der industrielle Mensch, dem im Sinn des hier verwendeten Begriffsgebrauchs die Masse der unselbständig Erwerbenden zuzurechnen ist, auch bei gutem Arbeitsklima und bei aller Pflege der human relations grundsätzlich in der Arbeit fremdbestimmt und so in die Lage eines Objektes hineingezwungen wird. Unter diesen Bedingungen muß aber das Verhältnis des Arbeitenden zu seiner Arbeit total anders werden, als es je zuvor, ich meine in der vorindustriellen Ära gewesen ist. Die Arbeit verliert den menschlichen Bezug und sinkt zu einem bloßen Zweck herab, zum Zweck des Geldverdienens. Man nimmt sie also in Kauf, um zum nötigen Geld zu kommen. Und von da aus gesehen, ist es durchaus logisch, wenn sich der Arbeitende seine Arbeitsleistung möglichst teuer abkaufen läßt, d.h. für möglichst wenig Arbeit möglichst viel Geld verdienen will.

Der kurzen, die Dinge notgedrungen ermaßen vereinfachenden und damit auch vergrößernden Analyse ist nun ein Doppeltes zu entnehmen:

a) Die Intensivierung der Arbeit durch die Rationalisierung führt in der Regel zu einer rascheren physischen und psychischen Ermüdung des Arbeitenden.

b) Die Fremdbestimmung läßt den Arbeitenden seine Arbeit als etwas Fremdes, nicht mehr Menschliches und darum als ein notwendiges Übel im Interesse der Bestreitung des Lebensunterhaltes verstehen.

Der eine wie der andere Gesichtspunkt führt zum gebieterischen Wunsch nach Arbeitszeitverkürzung, aber hinter demselben Wunsch steht etwas anderes, je nachdem das Moment a) oder das Moment b) bestimmend im Vordergrund steht. Das gilt es im folgenden noch deutlicher ins Licht zu rücken.

II Die Arbeitszeitverkürzung als Notwendigkeit

Betrachten wir die Arbeitszeitverkürzung unter dem soeben geltend gemachten Gesichtspunkt a), dann erscheint sie nicht nur als berechtigt, sondern mehr noch als notwendig. Muß der Arbeitende im Zug der fortschreitenden Rationalisierung der Arbeit in der gleichen Zeit mehr leisten, dann hat er Anrecht entweder auf höheren Lohn oder auf vermehrte Freizeit, unter Umständen auch auf beides. Und wenn der Arbeitende durch die konzentriertere Arbeitsleistung, die er zu erbringen hat, seine physischen und vor allem psychischen Kräfte rascher verbraucht, dann erweist sich die Verkürzung der Arbeitszeit als schlechthin notwendig. Diese Notwendigkeit könnte sich auch aus

dem Interesse an der Vermeidung einer technologisch bedingten Arbeitslosigkeit ergeben. In einer Zeit übersteigter Konjunktur spielt indessen dieses Moment so gut wie keine Rolle, so daß es außerhalb der hier angestellten Überlegungen bleiben kann.

Es zeigt sich also: Die Arbeitszeitverkürzung ist in der industriellen Welt wegen der fortschreitenden Rationalisierung der Arbeit ein menschliches, soziales und unter bestimmten Bedingungen auch ein wirtschaftliches Gebot. Eigentlich würde man aber im Blick auf diesen Tatbestand richtiger von Arbeitszeitkonzentration reden. Denn das Wesen der aus dem Rationalisierungsprozeß sich ergebenden Arbeitszeitverkürzung besteht doch in der Intensivierung der Arbeitsleistung durch technische Mittel, und das beinhaltet eben, wie bereits angedeutet worden ist, deren konzentriertere Erbringung. Bekanntlich kann das heute so weit gehen, daß Arbeitende, um keinen Konzentrationschwächen zu verfallen, chemische Tabletten schlucken, die sie vor den unliebsamen Folgen eventueller physischer Indisponiertheiten oder auch seelischer Schwierigkeiten bewahren sollen. Hier wird, nebenbei gesagt, die Grenze der Rationalisierung deutlich. Diese Grenze ist der Mensch. Und wer die moderne Rationalisierungstechnik nicht nur unter dem Gesichtspunkt des wirtschaftlichen Nutzens, sondern auch unter dem der menschlichen Bekömmlichkeit betrachtet, der wird sagen müssen, daß wir heute an manchen Orten im Begriffe sind, diese Grenze zu überschreiten. Das bedeutet keine Absage an die Rationalisierung der Arbeit als solche, wohl aber an eine Rationalisierung, die nicht mehr mit dem lebendigen Menschen rechnet und durch ihr pervertiertes Leistungsprinzip am heutigen Zerfall des Humanen entscheidend mitschuldig ist. Es gehört darum zu unserer Verantwortung, der Überspitzung des Rationalisierungsprinzips entgegenzutreten, was freilich nicht durch moralische Deklamationen geschehen kann, sondern an Strukturfragen unserer Wirtschaft rührt.

Nun läßt sich die Rationalisierung der modernen Arbeits- und Lebenswelt nicht auf allen Sektoren in gleicher Weise, gleicher Konsequenz und gleicher Intensität durchführen. Es sind hier große Unterschiede festzustellen. Bestimmte Tätigkeitsgebiete, wie z. B. der heute immer wichtiger werdende Sektor von Schule und Erziehung, lassen sich zum großen Leidwesen unverbesserlicher Technokraten überhaupt nicht rationalisieren. So erhebt sich die sachliche Frage, die man nicht verpolitisieren sollte, ob die Verkürzung der Arbeitszeit in genereller bzw. uniformer Weise gerechtfertigt bzw. geboten sei. Ich selber bin geneigt, bis auf bessere Belehrung diese Frage zu verneinen. Es scheint mir, daß eine generelle und uniforme Arbeitszeitverkürzung unter den gegebenen Bedingungen zur Quelle neuen Unrechts werden könnte. Denn soll die generelle Arbeitszeitverkürzung nicht zu einer Senkung des allgemeinen Lebensstandards führen, so hätte sich doch das gesamte Volkseinkommen zumindest auf der bisherigen Höhe zu halten. Dies würde aber bedingen, daß die effektive Entlastung jener Erwerbsgruppen, bei denen die Verkürzung der Arbeitszeit

nicht durch die Intensivierung der Arbeitsleistung begleitet wäre, durch die andern kompensiert werden müßte, bei denen das der Fall ist. Einer realen Entlastung dort stünde also eine fiktive hier gegenüber. Das könnte auf die Länge nur böses Blut erregen, weil die Bezahlung einer fremden Zeche bekanntlich niemandes Sache ist. Darum haben vor allem diejenigen Erwerbskreise Anspruch auf eine Arbeitszeitverkürzung, die eine leistungsintensive Arbeit haben. Dies macht eine differenziertere Bewältigung des Problems der Arbeitszeitverkürzung nötig, als es gemeinhin geschieht. Über die praktischen Schwierigkeiten, die sich mit diesem Postulat verbinden, bin ich mir allerdings im klaren. Sie haben ihren Hauptgrund darin, daß es bei einer steigenden Zahl von Menschen im Begehren nach Arbeitszeitverkürzung gar nicht mehr um eine physische und psychische Entlastung durch vermehrte Arbeitsruhe geht, sondern um eine Flucht aus der Arbeit durch vermehrte Freizeit. Damit stellt sich ein neues Problem, das unter dem vorhin gewonnenen Gesichtspunkt b) angegangen werden muß.

III Die Arbeitszeitverkürzung als Flucht aus der Arbeit

In den modernen Bestrebungen, die auf eine fortschreitende Verkürzung der Arbeitszeit hinzielen, sind zwei Tendenzen wirksam, die sich heute in der sozialpolitischen Praxis kaum mehr voneinander unterscheiden, aber herkunftsmäßig wie intentional total verschieden sind. Die eine Tendenz geht auf die ursprünglich sozialistische Forderung nach Entlastung des Menschen von der täglichen Erwerbsarbeit zurück, die andere Tendenz auf den ursprünglich nichtsozialistischen Wunsch nach höchstmöglicher Befreiung von ihr. In jener Tendenz geht es um den kürzeren Arbeitstag, in dieser Tendenz dagegen um die kürzere Arbeitswoche. Scheinbar handelt es sich dabei nur um zwei verschiedene Formen der Arbeitszeitverkürzung, die sachlich auf derselben Ebene liegen, in Wirklichkeit stecken jedoch zwei völlig verschiedene Wertungen der industriellen Erwerbsarbeit dahinter und, damit verbunden, zwei völlig verschiedene Auffassungsweisen vom Wesen und von der Lösung der sozialen Frage als der modernen Arbeitsfrage.

Der erste Abschnitt hat gezeigt, daß die Industriearbeit in ihrer jetzigen gesellschaftlichen Form zur Fremdbestimmung des Arbeitenden in seiner Arbeit und somit zu einer inneren Entfremdung von Mensch und Arbeit geführt hat. Für alle Klarsehenden liegt hier das entscheidende Problem. Der Mensch leidet an der industrialisierten Erwerbsarbeit, gleichgültig ob ihm das bewußt wird oder nicht. Er leidet an ihr, weil sie ihm fremd geworden ist, weil er sich in ihr nicht mehr als verantwortliche Person bestätigt, sondern zum manipulierten Objekt degradiert sieht. Da aber angesichts des heute noch lange nicht gedeckten und erst noch rapid anwachsenden Güterbedarfes in der Welt die industrielle Produktions- resp. Arbeitsweise unmöglich zurückgenommen wer-

den kann, stellt sich die bestimmte, höchst unbequeme, ja verzweifelte Frage, «wie es möglich sei, den Arbeiter (überhaupt den industriellen Menschen) in der modernen Arbeit, deren Mechanisierung als notwendig zu bejahen ist, trotzdem sich menschlich betätigen zu lassen», um es jetzt mit den Worten des Philosophen Heinrich Weinstock zu sagen (Die Tragödie des Humanismus, Heidelberg 1954, S. 298). Der marxistische Sozialismus hat diese auch von ihm als richtig anerkannte Fragestellung mit der Vergesellschaftlichung bzw. Verstaatlichung der industriellen Produktionsmittel beantworten zu können geglaubt. Wenn die Fabriken, die Bergwerke, die Banken usw. aus dem Privatbesitz in den Allgemeinbesitz übergehen, dann hört der Arbeitnehmer auf, nur Arbeitnehmer, nur Objekt zu sein, über das bestimmt wird. Dann wird er als Teil der Allgemeinheit zu seinem eigenen Arbeitgeber und damit, wenn freilich auch nicht im individuellen, so doch im kollektiven Sinne, zum bestimmenden Subjekt, also zu einem Menschen, der sich in der Arbeit nicht mehr selbst entfremden muß. Dies wenigstens besagt die Theorie. Faktisch sehen die Dinge ziemlich anders aus. Die durchkollektivierte Gesellschaft degradiert den Menschen in der Arbeit erst recht zum fremdbestimmten Objekt, wie das kommunistische Beispiel trotz der gegenteiligen Behauptung zeigt.

Das sei nur angeführt, um zu verdeutlichen, daß der Sozialismus von Haus aus die Lösung der sozialen Frage als der modernen Arbeitsfrage nicht in der Verkürzung der Arbeitszeit als solcher gesehen hat, sondern in einer Revolution der gesellschaftlichen Voraussetzungen der industriellen Arbeit. Die Arbeit, gerade die industrielle Arbeit in ihrer hochrationalisierten und mechanisierten Form, wird von ihm, wie das noch heute in der Sowjetunion sehr stark nachwirkt, durchaus positiv gewertet. Ihre zeitliche Verkürzung hatte und hat hier nicht den Sinn einer Ausklammerung aus dem eigentlichen Leben. Im Gegenteil, durch die Verkürzung der Arbeitszeit soll, wenigstens der ideellen Absicht nach, das Verhältnis von Arbeit und Freizeit nach Maßgabe der wirtschaftlichen Möglichkeiten den Bedürfnissen des Menschen besser angepaßt werden, aber so, daß dabei die Freizeit stets auf die Arbeit als deren Sinnträger bezogen bleibt und nicht einen Eigenwert erhält. Daraus erklärt sich übrigens die heute naiv anmutende Verherrlichung der industrialisierten Arbeit in den Fabriken und auf der Landwirtschaft, wie sie uns vorab in der moralisierenden Kleinliteratur der Sowjetunion begegnet.

Im Westen dagegen nimmt eine ganz andere Sicht der Dinge überhand. Die vorhin im Anschluß an Heinrich Weinstock formulierte Frage, wie der Mensch unter den Bedingungen des Industriezeitalters in seiner Arbeitswelt als Subjekt, eben als verantwortlicher, genauer als mitverantwortlicher Mensch existieren könne, wird, sogar in Gewerkschaftskreisen, zunehmend ausgeschaltet und durch die Frage ersetzt, wie man sich von der Arbeit möglichst emanzipieren könne, um dann in der Freizeit das eigentliche Menschsein zu gewinnen. In der Frage der Arbeitszeitverkürzung wirkt sich das so aus, daß nun eben an die

Stelle der Arbeitstagverkürzung die Verkürzung der Arbeitswoche tritt, auch wenn darob eine Verlängerung des Arbeitstages mit seinen menschlichen wie auch wirtschaftlichen Inkonvenienzen in Kauf genommen werden muß. Wie es sich empfiehlt, eine bittere Mixtur in einem Anlauf hinunterzuschlucken, so will man hier die Arbeitszeit en bloc, d. h. in Form der Fünf-, aber vielleicht auch einmal der Vier- oder gar der Dreitageweche, hinter sich bringen, um nachher völlig «frei» zu sein. Das Wort Freizeit bekommt denn auch in diesem Zusammenhang einen vollkommen neuen Sinn. Es bedeutet nicht mehr Arbeitsruhe, um sich von der Last des Tages zu erholen, es bedeutet den Zustand, da der Mensch nicht mehr als bedeutungsloses Rädchen in einer maschinenmäßigen Organisation zu funktionieren hat, sondern in neuer, selbstgewählter Aktivität sich selbst sein kann. Die Freizeit wird dieserart zum «ändern», zum «wahren», zum «eentlichen» Leben, wie die zügigen Slogans im Kampfe um die verkürzte Arbeitswoche lauten. Wenn aber die Freizeit so verstanden wird, dann erweist sich die Arbeitszeitverkürzung als Fluchtbewegung aus der industriellen Arbeitswelt. Man findet sich mit der Fremdbestimmung bzw. mit der Objektstellung der großen Heerschar der Arbeitnehmer ab und sucht in der Freizeit Kompensation für das auf dem Boden der realen gesellschaftlichen Erwerbsarbeit preisgegebene Menschsein. Selbstverständlich will das nicht besagen, daß die Intention der Fünftageweche nur als Fluchtbewegung aus der Arbeit zu verstehen sei. Für Erwerbstätige mit langem Arbeitsweg hat diese Regelung der Arbeitszeitverkürzung ihren guten Sinn. Dazu kommt, daß auch die Freizeit im Sinn der Fünftageweche positiv auf die Arbeitszeit bezogen bleiben kann. Aber diese Fluchttendenz ist da. Der in diesen Dingen Erfahrene wird immer wieder feststellen müssen, daß für eine vermutlich rapid wachsende Zahl von Menschen die Fünf- und die hinter ihr stehende Viertageweche aus dem Grunde so faszinierend wirkt, weil sie eine temporäre «Befreiung» von einer Arbeit verheißt, in der sich der Mensch sich selbst entfremdet sieht und die ihm infolgedessen, abgesehen von der Möglichkeit, durch sie zu Geld zu kommen, nichts mehr sagt. Dies ist aber nur ein Symptom dafür, wie sehr die tägliche Arbeit dem heutigen Menschen zu einem fremden und damit befremdlichen Geschäft geworden ist.

IV Gefahren der Arbeitszeitverkürzung

Wer heute von Gefahren der Arbeitszeitverkürzung spricht, muß damit rechnen, eines unsozialen Denkens verdächtigt zu werden. Darum sei vorsichtshalber unterstrichen, daß hier keine Attacke gegen die Verkürzung der Arbeitszeit geritten wird. Es ist im Gegenteil mit der nötigen Klarheit, wie ich hoffe, zum Ausdruck gekommen, daß die Arbeitszeitverkürzung als Folge der Rationalisierung der Arbeit, die in der Regel ihre Konzentrierung und damit Intensivierung bedeutet, nicht nur wirtschaftlich als gerechtfertigt erscheint, sondern

auch eine menschlich-soziale Notwendigkeit darstellt. Die Gefahr liegt also meines Erachtens nicht im Prinzip der Arbeitszeitverkürzung selbst, sie liegt vielmehr darin, daß sie unter einem falschen Gesichtspunkt vollzogen werden könnte und, wie ich befürchten muß, zum Teil bereits vollzogen wird. Die Arbeitszeitverkürzung vollzieht sich unter einem falschen Gesichtspunkt, wenn durch sie die moderne Arbeitsfrage eine Lösung finden soll. In diesem Falle führt sie zu einer Trennung von Arbeit und Freizeit, derart daß nun die Freizeit einen über der Arbeit liegenden Wert empfängt als Inbegriff des «wahren», «wirklichen» und «eentlichen» Lebens. Das aber bedeutet, daß der Mensch nur in dem Maße Mensch sein könne, als er Freizeit hat. Mit andern Worten: Die Freizeit wird in diesem Fall zu einem Ideal, die Arbeit dagegen zu einem Antiideal. Die wahrscheinlich immer länger werdende Freizeit ist aber kein Ideal, sondern eine Aufgabe, und zwar eine sehr schwere und anspruchsvolle Aufgabe, deren menschenwürdige Bewältigung noch viel kosten dürfte und nur im Zusammenhange eines neuen positiven Verhältnisses zur gesellschaftlichen Arbeit möglich sein wird. Die Arbeitszeitverkürzung dünkt mich darum nicht das primäre soziale Problem zu sein, sondern die Frage, wie die moderne Arbeitswelt geordnet werden muß, damit in ihr ein Optimum an sozialer Gerechtigkeit herrschen und der Mensch seinen menschlichen Status zurückgewinnen kann, es also nicht mehr nötig hat, vor ihr die Flucht zu ergreifen.

Wird nicht nach dieser Richtung hin geschritten, wird vielmehr das Freizeitleben zum rettenden Ideal erhoben, dann muß, und hier droht die erste Gefahr, das Arbeitsleben vollends entwertet werden. Dies aber wäre mehr als bloß ein Unglück für den Menschen, dies wäre eine existentielle Katastrophe. Man vermute hinter dem unzeitgemäßen Urteil, das darin zum Ausdruck kommt, keine puritanische Verhimmelung des Arbeitslebens, denn der Verfasser weiß sich davon frei. Es liegt ihm gar nicht daran, die Arbeit gegen die Freizeit auszuspielen. Um was es geht, ist vielmehr die Integration der Freizeit in die Arbeitswelt, wohlverstanden in die wieder menschlich zu machende Arbeitswelt. Das Schwergewicht des Daseins liegt nun einmal in der Arbeit, da erst der Mensch durch sie in einem qualifizierten Sinne da, mit und für den andern Menschen da ist und so seine gesellschaftliche Verantwortung konkreterweise übernimmt. Die Arbeit entwerten hieße darum das Leben überhaupt und somit gerade auch die Freizeit selbst entwerten.

Durch diese Feststellung ist auch bereits schon eine zweite Gefahr berührt. Das Schicksal der Freizeit wird kein anderes als das Schicksal der Arbeit sein. Der vorhin zitierte Heinrich Weinstock drückt das in dem angeführten Werk (S. 297) mit den folgenden Worten aus: «Der Bankerott der so genannten und so human gemeinten Freizeitgestaltung hat uns darüber belehrt, daß der Mensch, der die meiste Zeit seine beste Kraft unmenschlich betätigen muß, nicht mehr imstande, ja nicht einmal mehr gewillt ist, die übrige Zeit sich human zu bilden.» Dem ist nur im Sinne der Verdeutlichung hinzuzufügen, daß

der Mensch, wenn er in der Arbeit auf die Länge fremdbestimmt bleibt, auch in der Freizeit kein anderes als ein fremdbestimmtes Leben führen kann. Wie er in der Arbeit Objekt betrieblicher Organisation ist, so wird er dann, was sich ja heute schon mit Händen greifen läßt, Objekt organisierter und kommerzialisierter Freizeitgestaltung sein, deren Zweck doch in erster Linie darauf zielt, die Leere des Menschen auszufüllen, der mit der arbeitsfreien Zeit nichts Rechtes anzufangen weiß, weil er des verantwortlichen Lebens in der Arbeit entwöhnt worden ist. Und man täusche sich nicht: es kommt dann nicht mehr so sehr darauf an, ob man ihn mit seichter oder gehobener Kost geistig zu bedienen sucht, er bleibt so oder anders bloßes Objekt, fremdbestimmter Mensch und damit ein Kandidat totalitärer Massenzivilisation, die heute nicht von ungefähr allüberall eine unheimliche Verführungskraft entfaltet. Es heißt darum das Pferd am Schwanz aufzäumen wollen, wenn man das drängende Arbeitsproblem des Menschen, das die moderne Industriegesellschaft stellt, von der Freizeitgestaltung her zu bewältigen versucht.

Wird das Freizeitleben zu einem vom Arbeitsleben abgelösten Ideal erhoben, dann wird der industrielle Mensch zwangsläufig seinen Lebensinhalt in einer immer kürzeren Arbeitszeit und einem immer höheren Freizeitkomfort erblicken müssen. Auch wenn die Erfüllung dieser Begehren wirtschaftlich tragbar sein sollte, so wäre damit die weitere Gefahr verbunden, den eigenen Lebensstandard in einer Weise zu forcieren, die für die Völker der Entwicklungsländer mit vorderhand noch sinkendem Lebensstandard, wozu z. B. der indische Subkontinent gehört, einfach einen provokatorischen Charakter haben würde bzw. bereits schon hat. Wir stoßen damit auf eine Frage, die bei einer realistischen Diskussion über die Arbeitszeitverkürzung nicht ausgeklammert werden sollte. Es weiß ja heute jedes Kind, daß der Fortbestand der «freien Welt» in wohl entscheidendem Maße davon abhängen wird, ob sie imstande ist, den zum Himmel schreienden Unterschied zwischen dem westlichen Lebensstandard und demjenigen der afro-asiatischen Entwicklungsvölker, soweit das in ihren Kräften liegt, energisch auszugleichen, um so das soziale Unrecht in seiner heute virulentesten Gestalt tatkräftig an der Wurzel anzupacken. Dies bedeutet, daß wir uns nicht mit der Spende von billigen Almosen begnügen dürfen, sondern über den eigenen Bedarf hinaus wirtschaftliche Werte schaffen müssen, die zur Entwicklung der industriellen Produktion unter den ökonomisch schwachen Völkern eingesetzt werden können. Zu einem solchen Opfer wird aber unsere Gesellschaft nicht fähig sein, wenn sie das möglichst komfortabel ausgestaltete Freizeitleben zu ihrem Ideal erhebt und so indirekt schon die Arbeit als solche für das Bewußtsein des Menschen madig macht. Aus allen diesen Gründen tut in erster Linie eine Revolution der Arbeitswelt, nicht eine solche des Freizeitlebens not.

Diese hier nur andeutbare Revolution der Arbeitswelt wird sowohl Sache einer ethischen Neuorientierung sein, die der Verfasser selber vom christlichen

Glauben aus vollzieht, als auch Sache einer strukturellen Wandlung in den Arbeits- und Erwerbsverhältnissen der heutigen Gesellschaft. Das eine muß ohne das andere utopisch bleiben. Ohne die ethische Umorientierung in dem Sinne, daß die Arbeit als das erkannt wird, wodurch der Mensch nicht nur seinen Lebensunterhalt verdient, sondern gesellschaftlich mit und für den andern da und somit in konkreter Weise verantwortliche Existenz ist, fehlt allem Schaffen seine Seele. Und ohne die strukturelle Wandlung der Arbeitswelt in dem Sinne, daß Raum für menschlich-personales Leben und darum Raum für Mitbestimmung und somit reale Mitverantwortung geschaffen wird, kann die Selbstentfremdung des Menschen in der industrialisierten Arbeit, die zwar im Blick auf den technischen Fertigungsprozeß invariabel, doch im Blick auf die den menschlichen bzw. sozialen Status des Arbeitnehmers bestimmenden Produktions- oder Erwerbsverhältnisse variabel ist, nicht behoben werden. Solange aber der Erwerbstätige in seiner Arbeit sich selbst entfremdet bleibt, so lange bleibt er auch jedem Appell an die Arbeitsverantwortung verschlossen, aus dem einfachen Grunde, weil es sinnlos ist, von Verantwortung zu reden, wo es noch gar keinen Raum zur Wahrnehmung echter Mitverantwortung gibt. Und solange er dem Appell an die Arbeitsverantwortung verschlossen bleibt, so lange kann er auch nicht die Freizeit in sie integrieren, so lange muß er mehr oder weniger bewußt die Freizeit von der ihm entfremdeten Arbeit trennen. Unter dieser Bedingung wird es dann freilich keine andere Lösung der modernen Arbeitsfrage geben als deren möglichst weitgehende Ausklammerung aus dem « eigentlichen » Leben. Daß aber diese « Lösung » keine Lösung ist, sondern die Preisgabe des Menschen an eine Existenz totaler Fremdbestimmung, hoffe ich gezeigt zu haben. Nur wenn die Freizeit in die verantwortlich gelebte Arbeit integriert wird, kann der Mensch verstehen, daß er auch in der Freizeit, nur in verschiedener Weise als in der Arbeit, verantwortlich gefordert ist. Und erst das schafft die sachlichen Voraussetzungen zu einer ethisch richtigen Lösung des modernen Freizeitproblems.

Zusammenfassung

1. Hinter dem Begehren nach Arbeitszeitverkürzung stehen verschiedene Motive. Die entscheidendsten sind a) die raschere physische und psychische Ermüdung der Arbeitenden in der durch die Methoden der industriellen Rationalisierung bestimmten Arbeit und b) die Fremdbestimmung des Arbeitenden in den heute geltenden Strukturformen der industriellen Produktion, was zur Entfremdung des Arbeitenden von seiner Arbeit führt.

2. Die ursprünglich sozialistische Forderung nach Verkürzung der täglichen Arbeitszeit (Achtstundentag usw.) läßt sich wesentlich vom ersten, die ursprünglich nichtsozialistische Forderung nach Verkürzung der Arbeitswoche (Fünftageweche usw.) wesentlich vom zweiten Motiv leiten. Das bedingt zwei verschiedene, wenn auch in der heutigen Sozialpolitik praktisch nicht mehr unterschiedene Tendenzen in der Arbeitszeitverkürzung. Verkürzung des Arbeitstages zielt auf Anpassung des Rhythmus zwischen Arbeits- und Freizeit an die durch die Rationalisierung gesteigerten Leistungsanforderungen. Sie

ermöglicht die Integration der Freizeit in die Arbeit. Die Verkürzung der Arbeitswoche bedeutet für viele Flucht aus der Arbeit in die Freizeit. Sie gefährdet insofern die Integration der Freizeit in die Arbeit.

3. Die Gefahr der Arbeitszeitverkürzung, wie sie heute betrieben wird, besteht darin, daß die zweite Tendenz überhandnimmt, der Arbeitende das Verhältnis zu seiner Arbeit vollends verliert und die Freizeit zum Schwerpunkt des Lebens wird. Damit müßte die Existenz des Menschen ins Uneigentliche abgleiten. Die soziale Frage von heute ist darum die Frage, wie die industrielle Arbeitswelt gestaltet werden soll, damit der Mensch unter den heute gegebenen Bedingungen von Produktion und Konsumtion im konkreten Erwerbsleben einen menschlich-sozialen Status realisieren kann, der ihm die Arbeit nicht mehr als fremdes, aus dem Leben auszuklammerndes Geschäft erfahren läßt.

Résumé

1. Diverses raisons font désirer la réduction de la durée de travail, dont les plus importantes sont a) une plus grande fatigue physique et psychique du travailleur dans un travail rationalisé, et b) la détermination du travail par quelqu'un d'autre que le travailleur, ce qui rend celui-ci étranger à son travail.

2. L'exigence d'une réduction de la durée de travail journalière (journée de huit heures, etc.), d'origine socialiste, provient de la première raison, et l'exigence d'un raccourcissement de la semaine de travail (semaine de cinq jours, etc.), qui n'est pas d'origine socialiste, est dérivée de la seconde raison. Il en résulte deux tendances – que la politique sociale actuelle ne distingue plus – quant à la diminution de la durée de travail. Le raccourcissement de la journée de travail tend à une meilleure adaptation du rythme entre travail et loisirs aux exigences croissantes de production dues à la rationalisation. Pour de nombreuses personnes le raccourcissement de la semaine de travail représente une fuite du travail vers les loisirs, ce qui constitue alors un danger pour l'intégration des loisirs au travail.

3. Le danger d'une réduction de la durée de travail telle qu'on la conçoit aujourd'hui est que la deuxième tendance domine, que l'ouvrier perde tout rapport avec son travail et que les loisirs deviennent le centre de la vie. Ainsi l'existence humaine sortirait de l'essentiel. Le problème social actuel consiste donc à rechercher une organisation du travail industriel telle que l'homme parvienne, avec les exigences de production et de consommation d'aujourd'hui, à un état humain et social lui permettant de ne plus considérer le travail comme une nécessité désagréable.

Über die Bedeutung der Milch bei Arbeit und Sport

Von G. Schönholzer¹

Hauptziele der Präventivmedizin und des Sportes sind gute körperliche Leistungsfähigkeit der Durchschnittsbevölkerung, gute Widerstandsfähigkeit und optimale Lebensfreude. Grundlage dazu ist und bleibt ein zweckmäßiges, über das ganze Leben aufgebautes körperliches Training; eine entscheidende Rolle spielt aber auch eine ausreichende, der Natur des Sportlers angepaßte Ernährung, die durch eine kalorisch genügende, abwechslungsreiche und zweckmäßig zubereitete Kost am besten gewährleistet wird.

¹ Adresse: Prof. Dr. G. Schönholzer, Muri/Bern, Blümlisalpstraße 7.